



Das »Denkmal für die ermordeten Juden Europas«, kurz *Holocaust-Mahnmal*, in der historischen Mitte Berlins erinnert an die über 6 Millionen im Nationalsozialismus ermordeten Jüdinnen und Juden.

Das Mahnmal wurde von dem Architekten Peter Eisenman entworfen und besteht aus 2.711 quaderförmigen Beton-Stelen. Es wurde zwischen 2003 und 2005 auf einer rund 19.000 m² großen Fläche südlich des Brandenburger Tors errichtet und am 10. Mai 2005 eingeweiht. Im ersten Jahr besuchten über 3,5 Millionen Besucher diesen Ort.

Reinhold Boschki¹

Erinnerungskultur im Wandel

Kulturwissenschaftliche, theologische und gesellschaftspolitische Aspekte

Kann man sich an etwas erinnern, das man selbst nicht erlebt hat?

Zu dieser Frage erzählt der berühmte Entwicklungspsychologe Jean Piaget (1896–1980) eine Geschichte aus seinem eigenen Leben:²

Er wurde in Paris geboren. Als er zwei Jahre alt war, schob ihn ein Kindermädchen der Familie im Kinderwagen zu den Champs-Élysées und stellte ihn dort in der Nähe einer Metrostation ab. In einem achtlosen Augenblick versuchte ein Fremder, ihn zu entführen. Er zerrte an dem Kind, das jedoch mit einem Lederriemen im Kinderwagen festgebunden war. Das Kindermädchen lief aufgeschreckt herbei, es kam zu einem Handgemenge, bei dem sie sich einige Kratzer im Gesicht zugefügt hatte. Menschen liefen zusammen, auch ein Polizist, und schlugen den potentiellen Entführer in die Flucht.

Piaget kann sich an die Einzelheiten dieser Geschichte sehr genau erinnern, obwohl er erst zwei Jahre alt war. Er sieht den Bösewicht noch vor sich, erinnert sich an die Kratzspuren im Gesicht des Kindermädchens, kann den Polizisten beschreiben, der einen Schulterumhang trug und einen weißen Stab bei sich hatte.

Doch genau besehen ist die Erinnerung an solche Details lebensgeschichtlich kaum möglich. Der Sozialpsychologe Harald Welzer, der eine bedeutende »Theorie der Erinnerung« vorgelegt hat, zeigt auf, dass das Gedächtnis ein »konstruktives System ist, das Realität nicht einfach abbildet, sondern auf unterschiedlichsten Wegen und nach unterschiedlichsten Funktionen filtert und interpretiert.«³ In diesem Fall hat der Erzähler offensichtlich zahlreiche Erinnerungsdetails aus den

Berichten von anderen, dem Kindermädchen und der Eltern, die die Geschichte immer wieder erzählten, in sein eigenes Lebensgedächtnis übernommen, beispielsweise das Aussehen des Übeltäters, des Polizisten und die Tatsache, dass das Kindermädchen zur Belohnung eine Uhr geschenkt bekommen hatte – für die damalige Zeit ein außerordentlich wertvolles Geschenk. Allerdings nimmt die Erzählung Piagets eine überraschende Wendung, auf die ich am Schluss des Beitrags zurückkommen werde.

Erinnerung, so kann in einem ersten Zugang festgehalten werden, ist sehr häufig nicht allein unsere eigene, sondern »Erinnerung aus zweiter Hand«.⁴

Unser Gedächtnis ist kommunikativ

Der Grund dafür liegt im kommunikativen und konstruktiven Charakter unseres Erinnerungsvermögens.⁵ Erinnerungen werden im menschlichen Gehirn nicht wie Texte oder Fotos im Computer gespeichert, also eins zu eins abgebildet, sondern auf vielfältige Weise »kodiert«, mit anderen Erfahrungssituationen vermenget, mit Erzählungen von anderen Menschen in Verbindung gebracht, emotional angereichert, gedeutet, aufgeladen oder abgeschwächt – und vor allem: verändert. Erinnerung ist eine großartige, bisweilen aber auch mit Fallen versehene Konstruktionsleistung unseres Gedächtnisapparats. Er führt Erinnerungsspuren und kommunikative Erfahrungen bzw. Erzählungen zusammen zu einem neuen großen Ganzen.

So bedeutungsvoll diese Gehirnarbeit ist, so unpräzise ist sie auch. Erinnerungen können ver-

¹ Reinhold Boschki ist Professor für Religionspädagogik, Leiter der Elie Wiesel Forschungsstelle an der Universität Tübingen und Mitherausgeber der ZfBeg.

² Piaget, Jean (1969): Nachahmung, Spiel und Traum. Die Entwicklung der Symbolfunktion beim Kinde, Stuttgart, S. 240.

³ Welzer, Harald (2017): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München, S. 20.

⁴ Ebd. – zum Folgenden vgl. ebd., S. 19–45.

⁵ Es gibt Versuche, die Begriffe Erinnerung, Gedächtnis und Gedenken, analog die engl. Begriffe *remembrance* und *memory*, gegeneinander abzugrenzen, allerdings verwenden andere Arbeiten die Termini genau im gegensätzlichen Sinne. Aus diesem Grunde werden die Begriffe in diesem Beitrag und in dieser Ausgabe der ZfBeg synonym gebraucht.

blassen oder ganz verschwinden, können uns täuschen, manipuliert werden, Fehldeutungen hervorbringen. Manch ein Überlebender der Todeslager berichtete, er sei auf der Rampe von Auschwitz-Birkenau dem berühmten Dr. Mengele begegnet, der die Selektionen leitete. Historisch kann jedoch nachgewiesen werden, dass Mengele zur Ankunft dieser speziellen Züge gar nicht in Auschwitz war, es muss sich also um einen anderen Massenmörder gehandelt haben. Die Überlebenden haben spätere Berichte und Erzählungen in der Nachkriegszeit in ihre eigenen Erinnerungen eingebaut und quasi »verfälscht«.

Erinnerung ist also von historischer Tatsachenbeschreibung zu unterscheiden. Der französische Gedächtnisforscher Pierre Nora bezeichnet Erinnerung und Geschichte sogar als »Gegensätze«.⁶ Das Gedächtnis wird von lebendigen Gruppen getragen und ist ständig in Entwicklung. Es ist unscharf, vermischt sich mit anderen Erinnerungen, repräsentiert sich oft symbolisch, »ist zu allen Übertragungen, Ausblendungen, Schnitten oder Projektionen fähig«.⁷ Vor allem sind sie affektiv, also von Emotionen bestimmt. Erinnerungen tragen starke emotionale Marker. Erfahrungen, die uns beeindruckten, aufwühlten, bewegten oder belasteten, werden besser und anders erinnert als neutrale Sachverhalte. Die entscheidende Instanz, die die Erinnerungen steuert und ihnen Bedeutung zu messen, sind unsere Emotionen.

Hingegen ist Geschichte die Rekonstruktion dessen, was »tatsächlich« war, stützt sich auf historische Forschung, ist eine Sammlung von belegbaren Fakten aus Archiven, Quellen und historischen Berichten. »Die Geschichte befasst sich nur

mit zeitlichen Kontinuitäten, mit den Entwicklungen und Beziehungen der Dinge.«⁸

Im Idealfall korrespondieren Erinnerung und Geschichte wie zwei sich gegenseitig ergänzende und korrigierende Instanzen. Ohne Geschichtswissenschaft liefe Erinnerung Gefahr, verfälscht und verzweckt zu werden. Ohne Erinnerung könnte sich Historiografie zu einer Ansammlung von Fakten und Zahlen verflachen, zu denen es keinen interpretativen Gesamtsinn mehr gibt.

Die sozial- und kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung hat die kommunikative und kulturelle Bedeutung des Gedächtnisses hervorgehoben. Die bahnbrechenden Arbeiten von Maurice Halbwachs (1877–1945) haben das Gedächtnis als soziale und kollektive Größe entdeckt und beschrieben.⁹ Gruppen verfertigen ihre eigenen Gedächtnisstraditionen, die ihre soziale Identität konstruieren, indem sie kollektive Erinnerungen in bestimmter Weise sammeln, ordnen, filtern und an die nächsten Generationen tradieren. Darauf aufbauend hat Jan Assmann die Funktion des »kulturellen Gedächtnisses« beschrieben,¹⁰ was die internationalen Forschungen der *Cultural Memory Studies* in differenzierter Weise weiter erforscht.¹¹

Im Zusammenhang dieser Untersuchungen wurde herausgearbeitet: Das Gedächtnis ist von sozialen, kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen abhängig. Es gibt kein »neutrales« Gedächtnis, sondern immer nur eine durch die gesellschaftspolitischen Umstände geprägte Erinnerungstradition, die dem historischen Wandel unterliegt. Denn, wenn sich die gesellschaftlichen Umstände verändern, verändert sich auch das jeweils herrschende Gedächtnisparadigma.

6 Nora, Pierre (1998): Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt, S. 13. Zum Folgenden vgl. ebd., S. 7–21.

7 Ebd.

8 Ebd., S. 14.

9 Halbwachs, Maurice (1985): Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt (La mémoire collective, Paris 1950).

10 Assmann, Jan (2007): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München.

11 Überblick in: Erll, Astrid (2017): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Heidelberg; Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (eds.) (2010): A companion to cultural memory studies, Berlin, New York.

Gesellschaftliche Transformation verändert das Gedenken des Holocaust

Erinnerung ist ein dynamisches Geschehen, das sich im Laufe geschichtlicher und gesellschaftlicher Veränderungen selbst fortwährend verändert.¹² Die gesellschaftliche Wirklichkeit ist derzeit einem eminenten Wandel ausgesetzt, der zumeist mit den Transformationsprozessen wie Pluralisierung, Globalisierung, Migration, Digitalisierung etc. gekennzeichnet wird. Mit der Veränderung der Gesellschaft verändern sich auch die Formen des Gedenkens, in diesem Fall die Erinnerung an den Holocaust bzw. an die *Schoah* oder an Auschwitz.¹³ Angesichts des fundamentalen Wandels gesellschaftlicher Bedingungen in unserer Zeit wird und muss sich im gleichen Maße die Erinnerungskultur des Holocaust radikal verändern.¹⁴

Aspekte der Transformation der Erinnerungskultur sind:

- *Verstummen der Zeitzeugen*: Die Begegnung mit Zeitzeugen ist und war ein bedeutendes Moment kultureller und schulischer Erinnerungsarbeit in den vergangenen Jahrzehnten. Die direkte Begegnung mit Menschen, die die Grauen der Todeslager des Nationalsozialismus erlebt und erlitten hatten, war insbesondere für die junge Generation ein wesentlicher Faktor der Bewusstseinsbildung im Blick auf den Holocaust. Im Zeitalter des Verstummens der Zeitzeugen wird deutlich, dass sich Erziehung und Bildung nach Auschwitz in heutiger Zeit grundlegend verändern müssen.¹⁵
- *Politischer und gesellschaftlicher Wandel im Zeichen von Pluralisierung, Globalisierung,*

Migration: Durch den Prozess der Globalisierung werden in den einzelnen Gesellschaften neue Traditionen der Erinnerung aufgenommen: Erinnerung an die Unrechtsherrschaften von Nationalsozialismus und Faschismus, Erinnerung an die menschenverachtenden Auswüchse des Kommunismus, die überlappende Erinnerung in verschiedenen Regionen der Europäischen Union. Durch Migration bringen ethnische, kulturelle und religiöse Gruppen ihre je eigenen Erinnerungen und Identitäten, ihre Leidenserfahrungen und kollektiven Traumata in den gesellschaftlichen Diskurs um Erinnerung mit ein.

- *Digitalisierung der Erinnerung*: Die Digitalisierung der Gesellschaft, insbesondere der Kommunikationsformen, hat ebenfalls Auswirkungen auf die Formen des Erinnerns. Inzwischen hat sich eine »Erinnerungskultur 2.0« entwickelt,¹⁶ die Chancen (zum Beispiel durch videografierte Zeitzeugenberichte oder digitale Rekonstruktionen zerstörter Synagogen), aber auch eminente Ambivalenzen und Gefahren in sich birgt (Wikipedia als »Erinnerungsspeicher«; Banalisierung des Holocaust in YouTube-Produktionen etc.). Angesichts der »medialen Transformationen des Gedächtnisparadigmas« muss es zu »Neuverhandlungen des Holocaust« kommen.¹⁷
- *Religiöser Wandel*: Nicht weniger als Politik und Gesellschaft ist Religion durch Transformation, Pluralität und Heterogenität gekennzeichnet. Globalisierung verändert auch die religiösen Identitäten. Deshalb ist in den pluralisierten und globalisierten Gesellschaften Europas das religiöse Gedächtnis nicht mehr

12 Die folgenden Ausführungen stützen sich auf den theoretischen Bezugsrahmen in: Forschungsgruppe REMEMBER (2020): Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht. Empirische Einblicke und didaktische Impulse, Stuttgart, Kapitel 1.

13 Auch diese drei Begriffe werden hier synonym verwendet.

14 Assmann, Aleida (2020): Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München; Assmann, Aleida (2018): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München.

15 Vgl. Gross, Zehavit; Stevick, Doyle (eds.) (2015): As the witnesses fall silent. 21st century Holocaust Education in curriculum, policy and practice, New York.

16 Vgl. die Beiträge von Julia Münch-Wirtz und Julian Wilhelm in dieser Ausgabe.

17 Frieden, Kirsten (2014): Neuverhandlungen des Holocaust. Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas, Bielefeld.

identisch mit dem christlichen. Institutionell vermittelte Formen des religiösen Gedächtnisses verlieren ihren Einfluss und individualisierte Formen der Religiosität sind verbreitet anzutreffen, gerade auch bei jungen Menschen. Aus diesem Grunde sind auch religiöse Formen der Erinnerung und Erinnerungskultur in einem umfassenden Wandel begriffen.

- *Wandel der Lebenswelten und Identitätskonstruktionen:* All die erwähnten Transformationsprozesse verändern die Lebenswelten der Menschen und damit ihr Selbstverständnis, ihre Mentalitäten und ihre Konstruktionen von Identität, was wiederum besonders die junge Generation betrifft. Bisher vertraute individuelle, soziale, politische und religiöse Formen der Selbstdefinition und Identitätsvergewisserung werden abgelöst durch neue, vielfach noch schwer fassbare Formen, die das Bisherige in Frage stellen. Entsprechend steht auch die identitätsgenerative Kraft gesellschaftlicher und religiöser Narrative zur Debatte und mit ihnen auch die Bedeutung der Holocausterinnerung für gegenwärtige Identitätskonstruktionen.
- *Wiedererstarken des Antisemitismus und rechtsradikaler Tendenzen:* Identitätsdiffusion und soziale Unsicherheit sowie politische Veränderungsprozesse sind unter anderem Gründe für das neue Aufleben von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und rechtsradikaler Tendenzen im Allgemeinen sowie des Antisemitismus im Speziellen.¹⁸ Insbesondere das Internet gibt antisemitisch eingestellten Einzelnen und Gruppierungen die Möglichkeit, ihren Hass und ihre Verachtung ge-

genüber Jüdinnen und Juden einflussreich in die Öffentlichkeit zu tragen, was eine wachsende Bedrohung für Demokratie und Menschenwürde darstellt.

- *Wandel der pädagogischen Erinnerungskultur:* Die genannten gesellschaftlichen Umbruchprozesse führen schon seit Jahren zu einer Veränderung der Erinnerung an den Holocaust in pädagogischen Feldern. Wenn Zeitzeugen nicht mehr persönlich zur Verfügung stehen, müssen verstärkt literarische und videografierte Zeugnisse eingesetzt werden. Die gesamte Palette von Darstellen, Vermitteln, Aneignen des Holocaust in Literatur, Bild, Film, Kunst sowie an Gedenkstätten,¹⁹ d.h. in der gesamten Bildungsarbeit (Schule, politische Bildung, Erwachsenenbildung), stehen zur Disposition.

Auch die religiöse Erinnerung verändert sich

Wie erwähnt, ist auch die Erinnerungskultur innerhalb der Religionen dem geschichtlichen und gesellschaftlichen Wandel unterworfen. Auch religiöse Traditionen sind etwas höchst Dynamisches, selbst wenn dies ›Traditionalisten‹ nicht wahrhaben wollen. Religionen stehen nicht außerhalb, sondern sind Teil der Gesellschaft und prägen sie mehr oder weniger stark bzw. werden von ihr beeinflusst.

Dabei ist Pluralität heute ein Grundkennzeichen aller Religionsgemeinschaften in Geschichte und Gegenwart, wobei sich die Vielfalt aktuell potenziert. Die zahlreichen Richtungen, »Flügel«, Konfessionen oder Denominationen in den Weltreligionen sind schon allein dadurch gegeben, dass

¹⁸ U.a. Blume, Michael (2019): Warum der Antisemitismus uns alle bedroht. Wie neue Medien alte Verschwörungsmymen befeuern, Ostfildern; Lipstadt, Deborah (2019): Der neue Antisemitismus, Berlin; Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl, Berlin; Leipzig.

¹⁹ Vgl. den Beitrag von Wilhelm Schwendemann in dieser Ausgabe.

sie von den einzelnen Regionen, in denen sie verwurzelt sind, kulturell geformt werden. Das aschkenasische und sefardische Judentum sind klassische Beispiele, aber auch die Unterschiedlichkeit des Katholizismus etwa in Polen, im säkularen Westeuropa oder in Afrika und Südamerika steht stellvertretend für kulturell plurale Ausformungen ein und derselben Religion.

Wer deshalb von »anamnetischer Kultur«²⁰ in Bezug auf Religion und Gesellschaft spricht, muss eigentlich von anamnetischen Kulturen sprechen, die sich in den einzelnen Religionen entwickeln können. Erinnerung als religiöse und theologische Basiskategorie²¹ ist heute in ihrer pluralen Gestalt wahrzunehmen und zu reflektieren. Religionen haben immense Erinnerungspotentiale und können in ihrer Heterogenität zur gesellschaftlichen Diskussion um Erinnerung einen bedeutenden Beitrag leisten.

Konkret: Der kürzlich verstorbene Fundamentalthologe Johann Baptist Metz (1928–2019),²² dessen Werk wie kaum ein anderes für die christlich-theologische Durchdringung der Frage nach der Erinnerung an Auschwitz steht, sieht in der Ausbildung einer »leidempfindlichen Weltverantwortung«²³ einen Zentralpunkt einer christlichen anamnetischen Theologie und Kultur: Leidempfindlichkeit gegenüber den Schwachen, den Opfern der Geschichte, aber insbesondere auch der Gegenwart, ist ein primäres, von der Bibel her gebotenes Ethos. Darin eingeschlossen sind insbesondere die Armen, die Fremden, die Flüchtlinge und Verfolgten. Erinnerung wird hier weder liturgisch noch privatistisch verengt, sondern zeigt sich von ihrer ethischen und politischen Seite.

Ethische und politische Dimension der Erinnerung

Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann benennt fünf Punkte, die eine neue Erinnerungskultur angesichts des gesellschaftlichen Wandels umfasst:²⁴ Sie bezeichnet

... *Erinnern (1) als anthropologische Universalie*, die heute in erster Linie von Individuen und Gruppen, nicht mehr von Nationalstaaten, gestaltet wird. Jedes Individuum, jede ethnische, soziale und religiöse Gruppe hat ein grundsätzliches Menschenrecht auf die Pflege ihrer eigenen Erinnerungskultur. Dies schließt Migrantinnen und Migranten mit ein. Es kann also künftig keine einheitliche Gedenkkultur eines Landes mehr geben, vielmehr müssen die Erinnerungskulturen – in Europa insbesondere das Auschwitzgedenken – ins Gespräch und in Austausch mit anderen Erinnerungstraditionen kommen.

... *Erinnern ist (2) die Vergegenwärtigung von Vergangenheit*, das bedeutet, dass es nicht allein um Musealisierung und Archivierung des Gedächtnisses gehen kann, sondern um dessen Aktualisierung, das Setzen in die Gegenwart. Damit sind die Herausforderungen unserer Zeit, beispielsweise der neu aufkommende Antisemitismus, Rassismus und Hass gegen Fremde, im Fokus der Diskurse der vielfältigen Erinnerungen. Vergegenwärtigen heißt aber auch, dass neue Formen des Erinnerns gefunden werden müssen, die zeitgemäß sind und die auch junge Menschen erreichen, die provozieren und zum *nach*-denken anregen.²⁵

... *Erinnern bedarf außerdem (3) der Darstellung*, das heißt der Repräsentation in Medien (Presse,

20 Metz, Johann Baptist (1992): Für eine anamnetische Kultur, in: Loewy, Hanno (Hg.): Holocaust. Die Grenzen des Verstehens, Reinbek bei Hamburg, S. 35–41.

21 Vgl. Petzel, Paul; Reck, Norbert (Hg.) (2003): Erinnern. Erkundungen zu einer theologischen Basiskategorie, Darmstadt.

22 Siehe den Nachruf in dieser Ausgabe.

23 Metz, Johann Baptist (2006): Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg, S. 163–184.

24 Assmann, Aleida (2020): Unbehagen, S. 233–240.

25 Vgl. den Beitrag von Valesca Baert-Knoll in dieser Ausgabe.



»Halle der Erinnerung« in der
Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem,
Mount Herzl, Jerusalem.

Kampf gegen Antisemitismus und für Menschenwürde als Erinnerungsaufgabe

Buchmarkt, Bühne, Funk, Fernsehen, Film und Internet, Museen und Ausstellungen), womit zwangsläufig eine mediale Transformation einhergeht, die aber fruchtbar sein kann und weitere Adressatenschichten, auch, um es nochmals zu betonen, die junge Generation erreicht. Die Zeit des Kränzeniederlegens und der moralinen Sonntagsreden an Gedenktagen ist vorbei. Heute geht es um Gestaltung kreativer, neuer Gedächtnisformen und Erinnerungsräume.

... Als weiteren Punkt einer *Erneuerung der Erinnerungskultur* nennt Aleida Assmann (4) *deren ethischen Rahmen*. »Neu ist ... eine ethische Prämisse, die das Erinnern an den universalistischen Wert der Menschenrechte bindet und damit der Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart eine ganz neue Qualität gibt.«²⁶

Der vierte Punkt einer neu konturierten Erinnerungskultur kann insbesondere am Kampf gegen Antisemitismus und für Menschenwürde verdeutlicht werden. Schon Theodor W. Adorno hatte in seinem Plädoyer für eine Erziehung nach Auschwitz gefordert, durch allgemeine Aufklärung »ein geistiges, kulturelles und gesellschaftliches Klima« zu schaffen, das Auschwitz nie wieder möglich macht und das »die Motive, die zu dem Grauen geführt haben, einigermaßen bewusst werden« lässt.²⁷ Heute kann dieses »Klima« mit einer gesellschaftlichen Kultur der Erinnerung übersetzt werden, die die Ursachen und Mechanismen des modernen Rassenantisemitismus bis hin zum Holocaust aufdeckt, bewusst macht, um damit für aktuelle Formen des neu aufkommenden Antisemitismus und Rassismus in unserer Gesellschaft und weltweit zu sensibilisieren.²⁸

²⁶ Assmann, Aleida (2020): Unbehagen, S. 236f.

²⁷ Adorno, Theodor W. (1966/1971): Erziehung nach Auschwitz, in: ders.: Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt, S. 88–104, hier S. 91.

²⁸ Vgl. Mendel, Meron; Messerschmidt, Astrid (Hg.) (2017): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Frankfurt.

Die Schweizer Soziologin Monique Eckmann nennt mehrere Bedingungen, die als Voraussetzung gegeben sein müssen, damit Auschwitzgedenken im Kontext von Antisemitismus-Bekämpfung und für Menschenrechtslernen in der heutigen Zeit möglich sein kann:²⁹ Erstens, Auschwitz darf nicht moralisiert werden; zweitens darf Geschichte nicht eins zu eins, also linear in die Gegenwart verlängert werden, um vorschnelle Parallelen zu ziehen; und drittens dürfen keine Lehren gezogen werden, ohne die Vergangenheit genau zu kennen. Dennoch kann *Holocaust Education* als »Rahmen« dienen, um Prozesse des Menschenrechtslernens zu aktivieren: »*Holocaust Education* kann Schülerinnen und Schülern helfen, die Notwendigkeit des Schutzes der Menschenrechte zu erkennen.«³⁰ In der Beschäftigung mit den Abgründen der Judenvernichtung können Lernende heute verstehen, warum es entscheidend ist, rechtlose und staatenlose Menschen, zum Beispiel Flüchtlinge, in ihren Rechten und in ihrer Würde zu schützen.

Das Werk des Auschwitzüberlebenden Elie Wiesels (1928–2016) steht exemplarisch für die Erinnerung an den Holocaust, die zum Katalysator für den Kampf um Menschenrechte und für Menschenwürde wird.³¹

Kritische, selbstreflexive Erinnerungskultur

Kommen wir zum Schluss auf die eingangs erwähnte Geschichte zurück, die Jean Piaget aus seiner frühen Kindheit erinnerte: Mehr als ein Jahrzehnt später erfuhr die Familie, dass die Geschichte der versuchten Entführung des kleinen Jean frei erfunden war. Inzwischen bereute das

Kindermädchen ihre früheren Vergehen, deckte die Wahrheit auf und gab auch die Uhr zurück, die sie als Belohnung für ihre »Heldentat« erhalten hatte. Piaget erinnerte sich nicht an eine wirkliche Begebenheit, sondern an die Erzählungen durch seine Eltern und an die Emotionen, die damit verbunden waren. Das Gedächtnis konstruierte die Ausschmückungen dazu.

Das Beispiel zeigt, dass wir uns an Dinge erinnern können, die wir nicht selbst erlebt haben. Das gilt auch für die junge Generation, die von Auschwitz nach dem Verstummen der Zeitzeugen nunmehr medial und digital erfahren wird. Doch das Beispiel zeigt auch, dass Erinnerungsinhalte stets kritisch und selbstkritisch reflektiert werden müssen. Dies entspricht dem fünften Punkt, den Aleida Assmann als Kennzeichen einer erneuerten Gedenkkultur aufzählt:

... (5) *Erinnerungsdiskurse können und müssen als Chance zur kritischen Selbstreflexion begriffen werden.* Dekonstruktion und kritische Rekonstruktion sind zentrale Elemente dabei. Dazu gehört die Beschäftigung mit den Tätern und den historischen Mechanismen, die zur Katastrophe führten, ebenso wie mit den Zeugnissen der Opfer und Überlebenden, die heute in literarischer und medialer Form vorliegen.

Erinnerung an Auschwitz bedeutet in der Zeit der Transformation für die Gesellschaft vor allem, die Vergangenheit in ihrer Bedeutung für die Gegenwart wahrzunehmen und sie als Chance zum Handeln zu begreifen. Erinnerung stiftet uns an, Selbstkritik einzuüben und im Austausch mit anderen Erinnerungstraditionen und neuen Erinnerungsformen die eigene Perspektive zu erweitern – und bisweilen auch zu verändern.

²⁹ Eckmann, Monique (2015): Is teaching and learning about the Holocaust relevant for Human Right Education?, in: Gross, Zehavit; Stevick, Doyle (eds.): As the witnesses fall silent. 21st century Holocaust Education in curriculum, policy and practice, New York, S. 53–65, hier S. 57.

³⁰ Ebd., S. 60. – vgl. Brumlik, Micha (2016): Globales Gedächtnis und Menschenrechtsbildung, in: »Holocaust und historisches Lernen«: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 66, Heft 3-4, S. 29–37.

³¹ Siehe »Elie Wiesel. Seine Bedeutung für Juden, Christen und die ganze Menschheit«, Themenheft der ZfBeg | Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext 1-2/2017.